

## Geschenktipp aus Großbritannien

Alexander Shelley dirigiert das Staatsorchester Mainz

Im Hinblick auf eine Aufführung von Edward Elgars Konzert für Violoncello und Orchester e-Moll op. 85 an den Marschkomponisten von „Pomp and Circumstance“ zu denken wäre eine gänzlich fehlgeleitete Vorstellung. Denn das unpatriotische Cellokonzert von 1919 ist ein Werk der relativen Stille und vollständigen Melancholie. Als solches und besonders in der Behandlung der Solostimme ist es ein Juwel in der sehr überschaubaren Menge gewichtiger Gattungsbeiträge. Es bleibt ein Verdienst der unvergessenen englischen Cellistin Jacqueline du Pré, mit diesem früher hiezulande beinahe unbekanntem Werk erfolgreich erworben zu haben. Jetzt spielte es der junge Zürcher Cellist Christian Poltéra bei einem Konzert des Philharmonischen Staatsorchesters Mainz im Großen Saal des Staatstheaters. Er überzeugte durchweg mit einem kulinarisch schönen, abgerundeten Ton bei der Entfaltung herrlicher Kantilenen.

Alexander Shelley, der englische Gastdirigent des Abends, erwies sich als idealer Partner: Stets auf der Hut, dem Solisten im besten Sinne „dienend“, trug er zu einer expressiven Klangentfaltung der Orchesterpassagen bei. Ganz und gar überzeugend in puncto dynamische Ab-

stufungen und Entwicklung der Themen war anschließend auch Shelleys Interpretation der Sinfonie Nr. 3 F-Dur op. 90 von Johannes Brahms – eine im besten Sinne spannungsvolle und aufs sorgfältigste abgestimmte Deutung auf hohem Niveau, die auf weitere Kontakte dieses Künstlers mit den Mainzern bei ähnlich interessanten Programmzusammenstellungen hoffen lässt.

Begonnen hatte der ertragreiche Abend mit dem Orchesterwerk „The Tryst“ (Das Stelldichein) des schottischen Komponisten James MacMillan – eine recht zeitgeistig daherkommende Musik vorwiegend eklektischer Prägung, die von diversen Stilen unterschiedlichster Epochen ein wenig nascht, eher effektiv als wirklich modern klingen möchte und vor allem niemandem weh tut. Jähe Stimmungswechsel gibt es gleichwohl, und diese waren für eine kleine Gruppe abonnementverdächtiger Störer wohl schon zu viel, die glaubten, während der Aufführung die restlichen Zuhörer vernehmlich mit allerlei Flüchen auf Stammtischniveau belästigen zu müssen. Ein sehr provinzielles Benehmen, in Mainz leider auch bei Konzerten anderer Veranstalter nicht wirklich die Ausnahme. HARALD BUDWEG

# „Rheinische“ in Wucht und Größe

SINFONIEKONZERT. Dirigent Alexander Shelley und Cellist Christian Poltéra spielen Elgar und Brahms im Staatstheater

Von Siegfried Kienzle

**MAINZ.** Mit dem 51-jährigen Dirigenten Alexander Shelley, derzeit Chef der Nürnberger Symphoniker, und dem 1977 in Zürich geborenen Cellisten Christian Poltéra hatte das Philharmonische Staatsorchester Mainz mit Erfolg auf die junge Garde der Interpreten gesetzt.

Poltéra, als Schüler von Heinrich Schiff früh zu internationaler Anerkennung gekommen,

war in Mainz bereits mit dem Cellokonzert von Samuel Barber zu hören. Bisher hat er sich in seinen CD-Einspielungen eher den Randerscheinungen der Moderne gewidmet und das Cellowerk von Honegger, Frank Martin und Othmar Schoeck eingespielt.

Im Staatstheater schweigte er mit dem Cellokonzert e-Moll von Edward Elgar in klangschöner Spätromantik. Federleicht hielt er die Motorik in den virtuoseren Passagen, die er abstrahieren ließ wie ein Perpe-

tuum. Nuanciert gelang das Adagio wie eine große emotionale Gesangsnummer. Der Solist hob die rhapsodische Struktur in Elgars Spätwerk von 1919 hervor und bedankte sich für die Begeisterung der Zuhörer mit Bach.

Wenn Schumanns dritte Sinfonie den Beinamen „Rheinische“ trägt, so könnte das auch für die dritte Sinfonie in F-Dur von Johannes Brahms gelten. Denn der Komponist hat sie in Wiesbaden und im Rheingau geschrieben. Dort war gerade

mit viel patriotischem Enthusiasmus das Germania-Denkmal über Rüttesheim als deutschnationales Symbol eingeweiht worden. Deshalb haben die Zeitgenossen auch bei Brahms im Blechgeschmetter seiner „Dritten“ eine Reverenz auf den Wilhelmismus hineininterpretiert.

Brahms widerspricht dieser ideologischen Vereinnahmung, indem er alle Sätze im Piano verhallen lässt.

Shelley folgte in seiner Interpretation diesem Wunsch des

Komponisten zu entheroisieren und ließ dennoch in den Aufschwüngen Wucht und Größe dieser Musik aufstrahlen. Sorgsam wurden Neben- und Gegenstimmen ausgeleuchtet, die Kontraste zwischen Lyrik und dramatischem Ausdruck intensiviert. Die beiden Sätze Andante und Allegretto zog Shelley fast zur Einheit zusammen. So hob er sie als serenadenhaft feingliedrigen Gegenpol zu den Ecksätzen hervor.

Der 1959 in Schottland gebo-

rene Komponist James MacMillan könnte man als musikalischen Heimatdichter bezeichnen. Neben Sakralmusik setzt er gern die Sagen und Legenden seiner Heimat in Musik. Auch aus seinem Orchesterstück „The Tryst“, das MacMillan Meditation nennt, tönt in den elegischen Teilen immer wieder der Klang des Dudelsacks heraus, gerahmt von harmonischen Rhythmen und den Wiederholungsketten kurzatmiger Motorik, wie sie auch als Filmmusik gebräuchlich ist.